



Internationales Bodensee-Symposium 2009

**Museen und Denkmäler -
Historisches Erbe und Kulturtourismus**

Museen und Touristen: Enjoying without Destroying

Hans-Martin Hinz

Museen und Touristen: Enjoying without Destroying

1. Tourismus - ein weltweites Massenphänomen: Haben die Kulturakteure den Anschluss verpasst?

Seit einem halben Jahrhundert ist der Tourismus weltweit zum drittgrößten Wirtschaftsbereich angewachsen, und die Touristifizierung der Erde hat in der Zwischenzeit – bis auf Regionen mit geographischen Ungunstkfaktoren – die ganze Welt flächendeckend erfasst (Karlheinz Wöhler, *Tourismus und Nachhaltigkeit, Politik und Zeitgeschehen*, Berlin 2001). Die massenhaft gestiegene Tourismusnachfrage seit den 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts und ihr anhaltend hohes Niveau in den Jahrzehnten danach ist Ergebnis der Urbanisierung im Industriezeitalter mit ihren demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen, der wirtschaftlichen Produktivitätssteigerung mit den Folgen von Einkommens- und Freizeitzuwachs sowie der Mobilitätsentwicklung, ökonomisch wie technisch.

Es sind vor allem die hochindustrialisierten bzw. postindustriellen Gesellschaften der Erde, die diese Nachfrage auslösen. Waren es in den 70er Jahren bereits etwa 80 Prozent aller grenzüberschreitenden Reisen, die von den Menschen in den damaligen OECD-Mitgliedsstaaten generiert wurden, hat sich dies mit den politischen Veränderungen und der Aufgabe des staatlich gelenkten und noch begrenzten Tourismus in den früheren sozialistischen Staaten und China noch verstärkt.

Allerdings haben sich die hohen Entwicklungsprognosen in Hinblick auf weiteren Produktivitätsfortschritt, Freizeit- und Einkommenszuwachs, wie sie die Theoretiker der postindustriellen Gesellschaft in den 70er Jahren für die Zeit der Jahrtausendwende formulierten, nicht voll bestätigt (Daniel Bell, *The Coming of Post-Industrial Society*, New York 1973): Die globalisierten Wirtschafts- und Arbeitsmärkte haben veränderte Bedingungen geschaffen.

Wenn man den dennoch seit Jahrzehnten auf hohem Aufkommensniveau etablierten Tourismus zu Recht als „Demokratisierung des Reisens“ beschreibt, weil die Partizipation eine nicht vorhersehbare breite Basis erhielt, muss trotz des Massencharakters des Tourismus, den wir immer vor Augen haben, darauf hingewiesen werden, dass in den wenigsten Ländern mehr als 50 Prozent der jeweiligen Bevölkerung überhaupt am Tourismus teilnehmen. Dazu vollzieht sich der überwiegende Teil des touristischen Aufkommens innerhalb der jeweiligen Landesgrenzen. Das wird manchmal unterschätzt, weist aber zugleich Potentiale für die Zukunft auf.

Jedenfalls ist der Tourismus - als Teil des Freizeitverhaltens - zu einer „Grunddaseinsfunktion“ des Menschen geworden, wie dies von Soziologen und Sozial-Geographen seit den 70er Jahren beschrieben wird (J. Maier, u.a., *Sozialgeographie*, Braunschweig 1977).

Er hat zu erheblicher ökonomischer Markterweiterung in den Zielgebieten beigetragen – dies auch infolge des hohen Multiplikationseffektes des Zwei- bis Dreifachen der direkten Investitionen und Ausgaben.

Der Tourismus belebt die „Inwertsetzung“ von Städten und Landschaften maßgeblich. In vielen Regionen und Ländern baut er zudem räumliche und ökonomische Disparitäten ab und schafft in strukturschwachen Gebieten neue Arbeitsplätze, auch wenn diese zum Teil nur saisonal und oft im Niedriglohnsektor angesiedelt sind. Für viele Staaten ist er zum Hauptdevisenbringer geworden. Da die touristische Nachfrage zudem in Wirtschaftskrisen eher antizyklisch wirkt und selbst Krisenregionen in der Regel nur vorübergehend ausspart, gilt der Tourismus als beständig und stabil.

Der Tourismus hat Gesellschaften, Kultur- und Stadtlandschaften geprägt und geformt. Er wird erlebt, aber auch beobachtet und seine Auswirkungen werden gesellschaftlich thematisiert.

- So gibt es seit den 70er Jahren Tourismusprofessuren an vielen Hochschulen der Welt, um ihn zu analysieren und wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden, von den privatwirtschaftlichen Berufsausbildungen ganz zu schweigen.
- Vor 30 bis 40 Jahren sind in den Schul-Curricula vieler Länder Unterrichtseinheiten etwa über die touristische Verbauung der Küsten oder die Auswirkungen des Tourismus in der Dritten Welt gang und gäbe. Schüler lernen seitdem Reiseplanungen unter ökologischen Gesichtspunkten.

- Private Vereinigungen haben über viele Jahrzehnte spezielle Programme für Touristen aufgelegt, um über fremde Kulturen aufzuklären und das Verhalten der Touristen zu hinterfragen.
- Politische und administrative Programme zur Förderung des Tourismus sind seit langem implementiert und es wurden vor Jahrzehnten Mechanismen zur umweltgerechten Steuerung touristischer Infrastrukturansiedlungen umgesetzt.

Um so erstaunlicher ist die Tatsache, dass sich Kulturorganisationen, Kulturverbände und Kultureinrichtungen mit Empfehlungen und Deklarationen zum Tourismus, speziell zum Kulturtourismus, erst drei bis vier Jahrzehnte danach, im Wesentlichen erst seit den späten 90er Jahren, zu Wort meldeten. Doch treten sie seither intensiv und engagiert mit Korrekturwünschen unterschiedlichster Art auf, etwa zum touristischen Verhalten, zur Forderung nach größerer Gerechtigkeit, mit Warnungen vor Belastungen durch den Tourismus sowie mit Forderungen nach Nachhaltigkeit.

Im Folgenden eine Zusammenfassung der bedeutendsten Erklärungen und Aktivitäten der Kulturakteure:

ICOM

Der International Council of Museums (ICOM) verabschiedete 1998 auf seiner Generalkonferenz in Melbourne eine Resolution, in der er den Museen eine Schlüsselrolle für den Schutz und die Bewahrung der Kultur, der kulturellen Vielfalt und des gegenseitigen Verständnisses zuweist.

Zwei Jahre später erarbeitete eine ICOM-Regionalkonferenz in Bolivien und Peru eine Empfehlung für eine „Charter of Principles for Museums and Cultural Tourism“ (Museums, Heritage and Cultural Tourism, ICOM, Paris, 2000), in der unter anderem gefordert wird, dass Cultural Heritage kein Konsumprodukt werden darf und Museen eine aktive Mitwirkung beim Heritage Management spielen sollten.

Im Jahre 2006 wurde in Kambodscha und Laos ein weiterer regionaler ICOM-Workshop zum gleichen Thema durchgeführt und zwar mit der Forderung nach besserer Partnerschaft der Kulturakteure vor Ort und nach Investitionen in den Schutz des Cultural Heritage aus den Gewinnen des Tourismus.

Und mehrere ICOM-Nationalkomitees sowie Internationale Fachkomitees führten in den vergangenen und in diesem Jahr ihre Jahresversammlungen zum Thema Tourismus durch.

ICOM und die World Federation of Friends of Museums (WFFM) haben 2008 eine gemeinsame „Declaration for Worldwide Sustainable Cultural Tourism“ verabschiedet, in der insbesondere der ethischen Auftrag des respektvollen Umgangs zwischen Tourismus und den Kulturen sowie der Schutz der Landschaften und Gesellschaften herausgestellt wird.

Sie bildet eine Grundlage für das Jahresthema des Internationalen Museumstages 2009 „Museen und Tourismus“ und könnte Ausgangspunkt für weitere Aktivitäten der Weltverbände sein (www.icom.museum/2009).

Andere Museumsorganisationen haben sich mit dem Thema ebenfalls befasst.

ICOMOS

Im Jahre 1999 beschloss der International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) in Mexico die „International Cultural Tourism Charter“, in der insbesondere der Schutz der kulturellen Vergangenheit und Konfliktlösungen im Sinne der Nachhaltigkeit wie auch die Zufriedenheit und Freude der Besucher herausgestellt werden.

Eine ICOMOS Regionalkonferenz in Seoul, Korea, verabschiedete 2005 „The Seoul Declaration on Tourism in Asia's Towns and Areas“

WTO (World Tourism Organization)

Ebenfalls im Jahre 1999 wurde in Santiago de Chile der „Global Code of Ethics for Tourism“ von der Welt-Tourismus-Organisation (WTO) beschlossen, den die UNO-Vollversammlung 2001 zur Kenntnis nahm. Freizeitgrundrechte, gegenseitige Rücksichtnahmen und Respekt vor den Kulturen stehen im Mittelpunkt.

Eine asiatische Regionalkonferenz der WTO verabschiedete 2004 in Vietnam die „Hue Declaration on Cultural Tourism and Poverty Alleviation“ mit Forderungen nach Synergien aus den Förderprogrammen der am Tourismus Beteiligten, die zur Linderung der Armut in den Zielgebieten beitragen sollen.

Das World Committee on Tourism Ethics der WTO hat darüber hinaus 2005 in Dakar, Senegal, eine Resolution unter dem Titel „The Responsible Tourist and Traveller“ verabschiedet, in der an die Touristen applliert wird, sich über ihr Verhalten vor Ort stärker bewusst zu werden (www.world-tourism.org/code_ethics/eng/responsible.htm).

UNESCO

2003 hatte die UNESCO in Kuba die „Universal Declaration on Cultural Diversity and Tourism“ beschlossen.

Außerdem gibt es in der Zwischenzeit eine Reihe von regionalen Kulturnetzwerken, die sich mit dem Kulturtourismus-Thema befassen.

Das European Cultural Tourism Network (ECTN) – gefördert von der Europäischen Union – führt seit 2003 internationale Tagungen zum Thema durch: 2005 beschloss sie die „Cardiff Declaration on Cultural Tourism“, in der der Kulturtourismus für Europas Regionen - auch in den neuen Mitgliedsstaaten - herausgestellt und die Europäische Union angeregt werden soll, langfristige Strategien der Tourismusförderung im Sinne der in den Regionen Lebenden zu entwickeln.

„The Malta Declaration on Cultural Tourism“ ist das Ergebnis einer Tagung von EUROPA NOSTRA im Jahre 2006, in der - an die europäischen Institutionen gerichtet - die Bedeutung des Tourismus für Europas Wirtschaft und Gesellschaften herausgestellt und die Förderung eines nachhaltigen Kulturtourismus unter Herausstellung der regionalen Besonderheiten gefordert wird.

So ist das Engagement Seitens der Kulturakteure inzwischen beeindruckend, doch wieso reagierten sie eigentlich so spät auf einen derart fundamentalen und globalen Prozess, beleben aber seit gut einem Jahrzehnt maßgeblich die Diskussionen auf internationaler Ebene?

Um Erklärungen dafür zu finden sei vorab der Charakter des Tourismus herausgestellt, immer eingeschlossen, dass der Kulturtourismus Teil des Prozesses ist.

2. Die Angebotsseite des Tourismus

Tourismus firmiert als Teil des Dienstleistungssektors und gilt als „sauberer“ Wirtschaftszweig. Dennoch ist er mehr als das. Er produziert quasi industriell durch Normung der Reiseinhalte, durch Organisation und „Serienfertigung“. Wie bei allen neuen Industrien führen Nachfragen zu Wachstumserwartungen, zu Investitionen, zu mehr Partizipation, Wohlstand und Aufwertung sowie zur Entwicklung von Regionen oder Stadtteilen. Neue Arbeitsplätze, Einkommen und erhöhtes Steueraufkommen, Revitalisierung von Kunstgewerbe und andere kulturelle Äußerungen, wie die Pflege von Sprachen, Tanz und Musik gehören dazu.

Auf der anderen Seite kommt es durch den Tourismus auch zu Spekulationen und Fehlentwicklungen, Überformungen von Natur- und Kulturlandschaften, Städten und ihrer Bausubstanz.

Einflüsse auf die im Zielgebiet des Tourismus lebende Bevölkerung sind im positiven Sinne erwünscht, haben aber auch Auswirkungen im belastenden Sinne, etwa durch räumliche Verdrängung infolge von Preissteigerungen oder durch respektloses touristisches Verhalten.

Darüber hinaus sind Konflikte zwischen Ökonomie und Ökologie nicht ausgeblieben, mit der Folge von Korrekturmaßnahmen durch die am Tourismus Beteiligten aus Politik und Wirtschaft.

„Enjoying without Destroying“ bedeutete daher entwicklungsgeschichtlich in erster Linie, dass Korrekturen an „frühindustriellen“ Auswirkungen des Tourismus vorzunehmen waren, dort, wo es zu Über- und Fehlentwicklungen kam.

Bürgerbewegungen vor Ort, Denkmalschutzvereine, Stadt- und Raumplaner, Architekten, Soziologen und die Politik haben in vielen touristischen Zielgebieten Schutzmaßnahmen herbeigeführt, die die „Gründerjahre“ des Tourismus in eine Phase des „sanften“, also des stärker umwelt- und sozialverträglichen Tourismus übergehen ließen. Schutzmaßnahmen für

Landschaften und historische Bauten etwa in Großbritannien (National Trust), Küstenschutzmaßnahmen in Kalifornien, veränderte Bebauungsvorschriften in Urlaubszentren, die sich z.B. an Baumhöhen oder traditionellen Bauformen orientieren, alternative Architektur, wie sie etwa César Manrique auf den Kanarischen Inseln angestrebt hatte, Rücksichtnahme auf Ressourcenverteilung etwa beim Wasserverbrauch oder gelungene administrative Raumordnungsmaßnahmen - wie bei der Entwicklung des größten touristischen Vergnügungskomplexes der Welt im ökologisch sensiblen Zentral-Florida - haben dazu beigetragen, Umwelt und Tourismuswirtschaft besser aufeinander abzustimmen (Hans-Martin Hinz, Sozio-Ökonomische Bedingungen und Auswirkungen sowie Raumprobleme des amerikanischen Tourismus, Berlin 1985).

Dies alles geschah lange bevor der Tourismus in das Blickfeld der Kulturakteure geriet.

3. Die Nachfrageseite des Tourismus

Neben der Entwicklung der Angebotsseite muss bei Veränderungswünschen Klarheit über die touristische Nachfrage bestehen: die Freizeit-, Reise- und Urlaubsbedürfnisse der Menschen.

Anders als in der vorindustriellen Zeit, in der die Oberschicht bestimmte Reiseziele privilegierte und in der die jeweils aufsteigende Gesellschaftsschicht in ihrem sozial-kulturellen Imitationsverhalten diesen Reisezielen folgte, lösen in der industrialisierten Welt vor allem die Alltagsbedingungen die stressbedingte Nachfrage nach Freizeit aus, deren Bedürfnisse sich am umfanglichsten auf Reisen und im Urlaub befriedigen lassen. Dies sind die Reproduktion der Arbeitskraft, die Abwechslung als Ausgleich zur Alltagseinseitigkeit - die sogenannte suspensive Phase - und die Befreiung aus Bindungen, Ordnungen und Regeln des Alltages, auch als kompensatorische Phase bezeichnet (Jürgen Habermas, Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, 1971).

Dabei ist - so zeigen es Untersuchungen über längere Zeiträume - bei Touristen im Laufe der Jahrzehnte ein auf Reiseerfahrungen basierendes verändertes Reiseverhalten festzustellen: Von der rein körperlichen Erholung über Abwechslungssteigerungen hin zum sozialen Erleben (Krippendorf, Jost, Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft, Berlin 1975, und viele andere).

Dieser Prozess zunehmenden Anspruches stimulierte auch den Kulturtourismus.

Das Freizeitverhalten muss jedoch im Hinblick auf Alltagsbelastungen differenziert werden: Dort, wo am Arbeitsplatz das Bedürfnis nach Entfaltung von Fähigkeiten nicht eingelöst wird, sind die Kompensationschancen in der Freizeit eher gering.

Denn, und das gilt für alle Touristen, Arbeitsstrukturen des Alltages werden auf Verhaltensstrukturen während des Reisens übertragen. Arbeit und Freizeit sind unter diesem Aspekt betrachtet, keine echten Gegensätze, denn die Arbeit wird in der Freizeit vielfach schattenhaft fortgesetzt (Martin Osterland, Einfluss von Arbeitssphäre und Freizeitbereich auf die Verhaltensweisen und Bewusstseinsformen von Industriearbeitern, Bremen 1978, David Maklan, The Four-Day-Workweek, New York 1977).

Es trifft daher auch zu, dass Menschen, die im Berufsleben eher aktiven Tätigkeiten nachgehen, sich im Urlaub, auf Reisen auch eher aktiv verhalten, Menschen mit eher monotonen Beschäftigungen dagegen vor allem passiv.

So ist das ausschließliche „Am-Strand-liegen“ und nichts tun zwar Reproduktion der Arbeitskraft und das „Sich unterhalten-lassen“ Abwechslung, aber nicht unbedingt Gegensatz zum wenig kreativen Alltag. Auch die intensive kulturelle Besichtigungstour im Urlaub kann durchaus als schattenhafte Fortsetzung von eher herausfordernder Alltagsarbeit gewertet werden.

Der hohe Grad an Bedürfnislosigkeit vieler Touristen, wie er sich im passiven Urlaubsverhalten zeigt - von Kritikern auch als „Strand und Sonne-Touristen“ bezeichnet - denen es im Extremfall völlig egal ist, wo sie die Reiseerwartungen einlösen, wenn nur die Grundansprüche stimmen, paart sich zumeist mit einer fehlenden Auseinandersetzung der Urlaubsumgebung. Weder die räumlich ästhetische noch die kulturelle Wahrnehmung des Zielgebietes findet signifikant statt, sie kann daher auch nur bedingt kritisch sein. Sie ist letztlich das Resultat einer Anspruchsverkümmerng.

Das wirkt sich etwa in der Akzeptanz von touristischen Satellitenstädten aus, die in manchen Regionen zudem wie Ghettos eingezäunt sind, aber auch in der sogenannten „Verrummelung“

der Kulturen touristischer Zielgebiete, wenn etwa kulturelle Äußerungen der Einheimischen aus Zusammenhängen herausgelöst nur zur Unterhaltung der Nachfragegruppe etwa in Hotel-Bars angeboten werden.

Welche Touristen haben die Kulturakteure und die Museen im Auge, wenn sie an „Sustainable Cultural Tourism“ denken?

Ist es der Reisende, der sich als Bildungstourist alle archäologischen Ausgrabungen anschaut und damit der Freizeitleistungsnorm „viel sehen“ gerecht wird? Ist es der „Strand und Sonne-Tourist“, dem das touristische Zielgebiet eher gleichgültig ist, und allein der Freizeitleistungsnorm „braun werden und Spaß haben“ genügt?

Oder ist es die große Masse der Touristen, die im Jahrzehnte langen Lernprozess des Reisens mehr und mehr das „sowohl als auch“ möchten?

Deren Nachfrage nach kultureller und sozialer Wirklichkeit im Reisezielgebiet findet auf der Suche nach dem Typischen und dem Besonderen zumindest in atomisierten Formen statt: „Europa in fünf Tagen“ steht z.B. dafür. Und wird nicht der Louvre von vielen vor allem deshalb besucht, um ein einziges, berühmtes Gemälde gesehen zu haben?

Kann die Flüchtigkeit, mit der die kulturelle Vergangenheit wahrgenommen wird, zu mehr Wissen, Verständnis und Zufriedenheit beitragen oder werden nicht eher Klischees bedient?

Im Dritte-Welt-Tourismus stellt sich die Frage, ob der durch die Reisewirtschaft organisierte Kontakt zu den Einheimischen Völkerverständigung, ja Völkerfreundschaft fördern? Oder werden nicht vielmehr Vorurteile bestätigt, weil Einheimische die Touristen eher als reich und nichts tuend erleben, ohne zu wissen, wie die Alltagswelt der Menschen im restlichen Jahr aussieht. Auf der anderen Seite: werden Touristen beim Anblick von Menschen mit geringem Lebensstandard nicht eher in Vorurteilen bestätigt? Führt darüber hinaus touristisches (Fehl-) Verhalten nicht auch zu Auswirkungen wie Bettelei, Kriminalität, Prostitution und Autoritätsverlust in traditionellen Gruppenstrukturen? Werden nicht Überlegenheitsgefühle bzw. Minderwertigkeitsgefühle sogar gestärkt?

Wenn Kulturakteure, die so lange geschwiegen haben, auf Korrekturen und Potentiale hinweisen, müssten sie nicht statt den alternativen Urlaub zu fordern, besser den alternativen Menschen wollen, den offenen, informierten Touristen und den offenen, ebenfalls informierten Bereisten?

Müsste man nicht der Frage nachgehen, wie Menschen Abstand von eher oberflächlicher Symbolsuche und offenbar festverankerten Freizeitnormen finden? Wie gelingt es, das Ganzheitliche von Kultur und Natur, von Erholung und Wahrnehmung in den Blick zu bekommen? Wie kann den Kulturen der Charakter der touristischen Tauschware genommen werden, damit Verständnis und Zufriedenheit auf beiden Seiten wachsen können und Kulturtransfer entsteht?

Welche Rolle können Museen in diesem Prozess überhaupt spielen? Kann „Freizeitverhalten lernen“ im Museum im weitesten Sinne Arbeitsziel von Museen sein?

Und wie könnte man Touristen, die so heterogen und nur schwer mit monokausalen Beschreibungen zu fassen sind, überhaupt erreichen?

4. Museen und Tourismus

Es gibt Stimmen, die meinen, Museen und Tourismus hätten nichts miteinander zu tun. Ausstellungen zur Geschichte des örtlichen Tourismus in Seebädern oder Wintersportgebieten ja bitte - aber ansonsten?

Mandate, Funktionen und Selbstverständnis der Museen speisen sich traditionell auch eher aus anderen Quellen. Als Bewahrer des materiellen und kulturellen Erbes kommt den Museen in ihrer historischen Entwicklung zuallererst eine wissenschaftliche Funktion zu. War in früheren Jahrhunderten die Zusammenführung von akademischem Wissen und das Wissen um die Objektwelt zentrale Aufgabe der Arbeit mit und an Objekten, gewannen mit der Entwicklung des modernen Museums und der Einbindung der Öffentlichkeit Bildungsaspekte im Laufe der Zeit an Bedeutung. Sie waren bei der Errichtung von neuen Museen seit dem 19. Jahrhundert oft der ausschlaggebende Anstoß für die Gründungen. Dies trifft für die neugegründeten Museen unserer Zeit, für Gedenkstätten, aber auch für historische Monumente um so mehr zu, denn die

Museumspädagogik, die Besucherbetreuung und die kulturelle Bildung sind zu wichtigen Anliegen heutiger Museumsarbeit geworden. Dementsprechend gelten Besucherzahlen – insbesondere bei den Geldgebern – als Erfolgskriterien für Museumsarbeit. Touristen sind daher eine willkommene, wachsende Zielgruppe.

Ganz ohne Zweifel sind Museen mit der gestiegenen Tourismuskategorie zu wichtigen Anziehungspunkten des Kulturtourismus sowohl in den Städten, aber auch in den klassischen Urlaubszielgebieten an der Peripherie geworden. Nicht alle Museen partizipieren daran, aber in vielen steckt auch ein touristisches Potential.

Ein weiterer Grund für die immer breiter werdende Akzeptanz der Museen ist darin zu sehen, dass sie sich neuen Nachfragekriterien und einem veränderten Informationsbedürfnis der Menschen gestellt haben und ihre inhaltliche Arbeit veränderten.

5. Touristischer Standortfaktor Museum

Museen tragen durch ihre Sammlungen und ihre Veranstaltungsangebote in Stadt und Land zur Imageprägung des Ortes oder der Region bei. Sie sind positiv besetzt, so dass sie wirtschaftliches Potential versprechen, wenn es gelingt, sie touristisch zu vermarkten. Zusätzliche Einnahmen, Umsätze und Arbeitsplätze werden damit verbunden.

Neben dem Marketingaspekt sind Museen aber auch bedeutende Stadtplanungselemente. Das ist nicht neu, wenn man z.B. an die Errichtung der Nationalmuseen an prominenter Lage im Stadtgefüge denkt, wie den Wenzelsplatz in Prag, den Roten Platz in Moskau, den Platz des Himmlischen Friedens in Peking, die Mall in Washington, oder das moderne Stadtplanungstrianle in Canberra, in dem das Australische Nationalmuseum einen herausragenden Platz gefunden hat.

Öffentliche Investitionen in kulturellen Einrichtungen tragen heute wiederum nicht nur zur Aufwertung zentraler Standorte bei, sondern ebenso zur Revitalisierung vernachlässigter Stadtteile.

So wurde nach dem Bau der Berliner Mauer im Jahre 1961 vom West-Berliner Senat ein komplettes Kulturviertel (Kemper Platz) in der Nähe der Sektorengrenze am Potsdamer Platz errichtet, das eine Reihe von Museen, unter ihnen die von Mies van der Rohe errichtete Neue Nationalgalerie, aber auch die Philharmonie und eine Staatsbibliothek umfasste. Eine durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und die Teilung der Stadt hinterlassene „blind area“ wurde so zu einem hochrangigen Kulturviertel.

Ähnliches ist an der South Bank in London geschehen, als mit der Tate Modern und anderen Kulturbauten das südliche Themseufer zur Attraktion für den Stadttourismus wurde. Das Centre Pompidou in Paris folgte als Solitär den Hallen des alten Pariser Zentralmarkts und veränderte den Charakter des Quartiers total. Das Shanghai Museum, eines der bedeutendsten Kunstmuseen Chinas, ist Fokus einer radikalen modernen Innenstadterneuerung, ähnlich wie die Museen Tokyos neue Midtown Center beleben.

In Hafenstädten wie London, Hamburg, Hong Kong oder Liverpool tragen neue Museen in alten Gebäuden, ergänzt durch moderne Kulturveranstaltungszentren, Opernhäuser und Theater zur Revitalisierung bei, in anderen Städten sind es ehemalige Schlachthöfe oder Kraftwerke, in denen sich Museen etablieren. Dabei wird ein Prozess der „Gentrification“ ausgelöst, der das entsprechende Viertel durch Ansiedlung von hochwertigen Immobilien und Dienstleistungsbereichen belebt, aber infolge von Preissteigerungen zur Verdrängung sozial schwacher Quartiersbewohner führt, sofern nicht mit staatlichen Maßnahmen gegengesteuert wird.

Wie schon in früheren Jahrhunderten werden für die Museumsneubauten die berühmtesten Architekten ihrer Zeit beauftragt, die den Städten ein modernes Gepräge als Ausdruck der Gegenwart geben: Mies van der Rohe, Daniel Libeskind, Jean Nouvel, Frank Gehry, I.M.Pei, um nur einige zu nennen. Die architektonische Hülle ist dann vielfach bekannter als der Inhalt des Museums (Bilbao, Graz). So löst Museumsarchitektur eine zusätzliche touristische Nachfrage aus.

Aber auch auf dem Lande werden mehr und mehr Gebäude, in denen bedeutende historische Ereignisse stattfanden oder Personen des öffentlichen Lebens einst wohnten zu attraktiven Museen. Gärten und Parks, als Ausdruck der jeweiligen Epoche, werden hergerichtet, Galerien, Freilichtmuseen und botanische Museen neu errichtet und ehemalige Schlachtfelder mit Ausstellungen versehen.

Der Gedanke der Eco-Museen, die das Ganzheitliche von Kultur und Natur berücksichtigten, gewinnt erneut an Bedeutung und wird verstärkt angestrebt, wie etwa an der Halong Bay in Vietnam.

Kultur und Museen erleben mancherorts einen Kommerzialisierungsboom, wo man ihn nicht erwartet, wenn man z.B. an den Raum zwischen Katar und Dubai denkt. Dort wo vor wenigen Jahren quasi nichts stand, sind infolge des Ölreichtums moderne Stadtlandschaften entstanden, die vor allem den touristischen Kommerz und den Badetourismus bedienen. Um die Attraktivität dieser Standorte zu erhöhen entstehen neue Museen mit mehr oder weniger importierten Sammlungen und berühmte Kunstmuseen aus anderen Erdteilen errichten Filialen für den neuen internationalen Tourismus dieser Region.

Sind Museen, historischen Bauten, archäologische Stätten und Gedenkstätten erst einmal vom Tourismus auf breiter Basis erfasst, unterliegen sie vielerorts „Bedrohungen“ durch hohes Besucheraufkommen, durch unsachgemäßen Umgang oder Verhalten in Gebäuden und mit Sammlungen. Dazu gehören auch ästhetische Beeinflussungen, wie die sogenannte „Möblierung“ der unmittelbaren Umgebung sogenannter Sights durch Werbetafeln, Souvenirläden und Versorgungsbuden.

Die Nutzungsüberlastung von Kultureinrichtungen und historischen Bauten, wie Palästen, Burgen, Schlösser, Kirchen und Landhäuser, aber auch archäologischen Stätten trifft vor allem auf die sogenannten kulturellen Leuchttürme zu, die in den Reiseführern beschrieben sind oder zum Kulturerbe der Menschheit nach den Listen der UNESCO zählen.

An weniger bekannten Museumsstandorten - und dies gilt für sehr viele Museen - gelten die Aufkommenspotentiale eher als nicht ausgeschöpft. Hier gilt es, die Angebote zu verbessern, etwa bei der Gestaltung der Ausstellungen, des Service für unterschiedliche Besuchergruppen, der öffentlichen Wahrnehmung, Erreichbarkeit und Vermarktung.

Um die Situation zu verbessern werden Vernetzungen mit Anderen gesucht, etwa mit anderen Kultureinrichtungen am Ort oder in der Region, auch grenzübergreifend sowie mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, Bildungseinrichtungen, Reise- und Eventveranstaltern, Tourismusmessen und der Stadtvermarktung. Das Ziel dieser Museen ist es, Anschluss am Kulturtourismus zu gewinnen und davon zu partizipieren.

6. Neues Selbstverständnis der Museen

Seit einem Vierteljahrhundert spricht man weltweit von einem Museumsboom und vom gestiegenen Interesse der Menschen, sich mit Kultur und Geschichte auseinander setzen zu wollen. Die Zahlen belegen es überall, so auch in Berlin, dessen Museumsbesucherzahl von 5 Millionen im Jahre 1990 auf nunmehr 13 Millionen stieg. Andere Beispiele würden den Trend bestätigen.

Im vergangenen Vierteljahrhundert ist eine Gründungswelle von Museen aller Gattungen festzustellen, allerdings sind besonders solche Museen davon erfasst, die Angebote zu den Kulturen und zur Geschichte bereithalten.

Die Kulturpolitik hat mit staatlich angestoßenen Neugründungen vielerorts auf gesellschaftliche Veränderungen und neue Bedürfnisse reagiert und Museen mit neuen Konzeptionen errichtet. So sind in den vergangenen drei Jahrzehnten die neuen nationalen Geschichts- und Kulturmuseen in Berlin (German Historical Museum), Tokyo (National Museum of Japanese History), Ottawa (Canadian Museum of Civilization), Wellington (National Museum of New Zealand - Te Papa-Tongarewa) und Canberra (National Museum of Australia) konzeptioniert und errichtet worden. Sie bieten Geschichte und Kultur nicht mehr – wie die Nationalmuseen des 19. Jahrhunderts – als „Goldene Vergangenheit“ an, auf die man als Besucher und Mitglied einer Nation stolz sein sollte. Vielmehr werden Geschichte und Kultur mehrperspektivisch auf gleicher Augenhöhe und im internationalen Vergleich geboten, stärker historisch-politisch präsentiert und zwar mit den ureigensten Mitteln des Museums, den originalen Zeugnissen der Vergangenheit.

Der Erfolg gibt den Einrichtungen und der Kulturpolitik Recht, weil sie damit auf die Internationalisierung des Alltagslebens, auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse, wie Migration oder den veränderten Umgang mit Ursprungsgesellschaften im jeweiligen Land, globalisierten Arbeitsmärkten, aber auch auf Politikverdrossenheit reagiert haben. Die Gründungs-

welle, die in den 80er Jahren einsetzte, ist noch nicht abgeebbt: So sind etwa in Polen und den Niederlanden kürzlich eben solche neuen nationalen Geschichtsmuseen gegründet worden, in Österreich und Frankreich werden sie diskutiert und verschiedene Nationalmuseen des 19. Jahrhunderts passen sich den veränderten Ansprüchen an. Ähnliche Trends lassen sich auch in anderen Museumssparten feststellen.

Die soziologische Forschung - wie auch die Museologie - versuchen seit der Mitte der 90er Jahre mit der Theorie der „Reflexive Modernization“, auch Theorie der „Zweiten Moderne“ genannt, den Trend zu analysieren (Rosmarie Beier, *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne*, Frankfurt/New York, 2000). Danach zeigt der gegenwärtige gesellschaftliche Transformationsprozess ein Ablösen von Strukturen und Werten, die die Moderne der Industriegesellschaft geprägt hat.

Zu den „alten“ Werten zählen danach vor allem: unbegrenztes wirtschaftliches Wachstum und technischer Fortschrittsglaube ohne signifikante Rücksichtnahme auf Ressourcen und die Ökologie, feste Gesellschaftsstrukturen in Klassen bzw. Gruppen und Arbeitsbedingungen einer Nationalstaats- und Erwerbsgesellschaft sowie dominierende gemeinschaftliche Lebensformen, wie Ehe und Haushalt. In diesem Kontext stehen die Museen des 19. Jahrhunderts, die weitgehend alle in der Zeit der Industrialisierung, der „Ersten Moderne“, entstanden (Anthony Giddens, Scott Lash, *Reflexive Modernization*, London 1994 and Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash, *Reflexive Modernisierung*, Frankfurt 1996).

Heute - so die soziologische Analyse - bestimmen dagegen Wachstumsgrenzen, ökologische Probleme im Weltmaßstab, Globalisierung der Wirtschafts- und Arbeitsmärkte, Nichterwerbstätigkeit, der Bedeutungsrückgang des Nationalstaates, die Auflösung alter Bindungsstrukturen (Ehe, Haushalt) und die Enttraditionalisierung sowie Individualisierung (wirtschaftliche Unabhängigkeit, Konsumfähigkeit) die Suche nach nachhaltigen Strategien für die Entwicklung der Erde in Gegenwart und Zukunft. In diesem Zusammenhang werden die neuen Museen eingeordnet, die nicht mehr nur ein Bild von der Vergangenheit anbieten, sondern es den Besuchenden überlassen, das differenziert Angebotene abzuwägen, um zu einer eigenen Meinung und Beurteilung zu gelangen.

Da in der Musealisierung der Geschichte und Kultur zugleich eine kognitive und emotionale Gegensteuerung zur realen Welt der dynamischen Veränderungen gesehen wird, kommen Ausstellungen dem Kompensationsbedürfnis der Menschen zur Alltagswelt sehr entgegen (Gottfried Korff, *Lässt sich Geschichte musealisieren?*, *Museumskunde* 60, Berlin 1995), treffen also auf ein Freizeitbedürfnis, von dem letztlich auch der Kulturtourismus profitiert: Museumsbesuch als Distanzgenuss. Museumsbesuche auf Reisen haben so für flüchtige Besucher den Charakter eines Souvenirladens der Weltgeschichte bekommen, für ernsthaftere den einer säkularen Pilgerfahrt und für alle, die sich intensiv mit dem Gebotenen auseinandersetzen, können sie auch Anstrengung in der Freizeit bedeuten. Hier verbergen sich reichliche Anknüpfungspunkte für die Museumsarbeit.

Dabei haben die Ausstellungskonzeptionen der Aufklärung, der Hinterfragung, der Multiperspektivität sehr wohl die Absicht, Identitäten zu stärken. Sie sind aber gleichzeitig identitätsstörend, weil sie verengte oder einseitige Sichten aufbrechen, was wiederum Vergewisserung und Selbstsicherheit auf einem höheren Reflexionsniveau auslösen soll.

Wird dies künftig über das weltweit verbreitete Medium Museum flächendeckend betrieben, könnten Individuen, Gesellschaften oder Gruppen der Gesellschaft registrieren, wie fremde Wahrnehmungen ggf. von den eigenen Wahrnehmungen abweichen. Daraus könnte eine kollektive, ja globale Erinnerungskultur, ein globales kulturelles Gedächtnis entstehen. Museen würden so einen positiven Beitrag zur Globalisierung leisten.

Qualitätvolleren Ansprüchen der Museumsbesucher treffen seit einiger Zeit auf eine touristische Nachfrage, die sich selbst mehr und mehr anspruchsvoll zeigt. Dabei ist eine Vergrößerung der Schnittflächen zwischen Kultur und Tourismus entstanden, die die um Jahrzehnte verspätete Aufmerksamkeit und Wahrnehmung des Tourismus durch den Kultursektor erklärt, also erst zu einem Zeitpunkt, als die Kultureinrichtungen, die Museen, selbst Teil dieser Tourismus-„Industrie“ geworden sind.

7. Nachhaltiger Kulturtourismus. Was ist zu tun?

Was vor 30 bis 40 Jahren als sanfter, umwelt- und sozialverträglicher Tourismus definiert wurde, hat sich in der Zwischenzeit zur Suche nach einem nachhaltigen Tourismus, einem nachhaltigen Kultur-Tourismus weiterentwickelt.

Dabei hat man einen vagen Idealtypus für die Angebots- und für Nachfrageseite des Tourismus im Blick. Man strebt nach einer neuen Form von Gerechtigkeit unter den am Tourismus Beteiligten. Noch ist es mehr eine Annäherung.

Auf der Suche nach und zur Förderung veränderter Verhaltensnormen haben internationale Organisationen wie die UN und die World Tourism Organisation mit dem „Global Code of Ethics for Tourism“ (1999/2001) Wesentliches geleistet. Es liegt damit ein Bekenntnis zum Recht auf freie Zeit und auf Reisen vor, der Forderung nach Respekt und gegenseitiges Verständnis, und die Betonung von Rücksichtnahme auf Umwelt und Kulturen.

Die UNESCO hat mit der Universal Declaration on Cultural Diversity (2001), der Universal Declaration on Cultural Diversity and Tourism (2003), der Convention for the Preservation of World Intangible Heritage (2003) und der Convention on the Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expressions (2005) das Umfeld für den nachhaltigen Kulturtourismus maßgeblich bereitet.

Der International Council of Monuments and Sites (ICOMOS) hat mit seiner Cultural Tourism Charter von 1999 auf die Dynamik in den Wechselbeziehungen zwischen Tourismus und Cultural Heritage hingewiesen, auf den erforderlichen Schutz von Natur und Kulturdenkmälern, und mahnt langfristige Lösungen in Konfliktfällen an. Touristen wird Respekt vor der Kultur des Zielgebietes mit der Aufforderung abverlangt, sich wie ein willkommener Gast zu verhalten.

Nach mehrjähriger Beschäftigung mit dem Tourismusthema und mit der Entscheidung von ICOM, den Internationalen Museumstag 2009 unter das Motto „Museen und Tourismus“ zu stellen, sind die Museen der Welt, die Nationalkomitees und Internationalen Fachkomitees von ICOM aufgerufen, das Thema auf eine breitere Basis zu stellen.

Der International Museumstag bietet dazu eine Plattform, da Besuchende und die Öffentlichkeit eingebunden werden. Museen überall auf der Welt bieten Aktivitäten zu diesem Thema an damit das öffentliche Bewusstsein für einen nachhaltigen Kulturtourismus gestärkt wird.

Dies sind gute Voraussetzungen dafür, sich auch über den Tag hinaus mit der Bedeutung des Kulturtourismus zu befassen.

Die Museologie als die fachbezogene Wissenschaft der Branche wird, wie auch schon in der Vergangenheit, die gesellschaftlichen Prozesse, die damit verbunden sind, in die Theorie einfließen lassen. Dies könnte zu einer erweiterten Museumsdefinition führen, die den Einfluss des Tourismus auf Natur und Kultur als weltweites Phänomen beschreibt und erforderliche Nachhaltigkeitsstrategien aus Museumsperspektive aufzeigt. Hier geht es um ethische Werte und um anzustrebende neue Normen des kollektiven Verhaltens (Tereza Scheiner, Heritage, Museums and Cultural Diversity, Rio de Janeiro, 2008).

Die ICOM-WFFM-Deklaration für einen „Worldwide Sustainable Cultural Tourism“ von 2008 stellt den Touristen als handelnde Person in den Mittelpunkt ihrer Überlegung und fordert durch aktives Handeln ein ethisches Bewusstsein, das sich auf das Verhalten vor Ort, im Raum, gegenüber den Menschen, und generell im Umgang mit der kulturellen Vergangenheit und Gegenwart auswirkt.

Die World-Tourism-Organisation (WTO) hat bereits im Jahre 2005 in ihrer Deklaration „The Responsible Tourist and Traveller“ direkt an die Betroffenen appelliert: „Dear Traveller...“. In dieser Erklärung sind unter anderem die folgenden Aufforderungen zu finden: „Open your mind ...“, „Respect human rights...“, „Help preserve...“, „Respect cultural resources...“, „Inform yourself about the destination...“ and „Learn as much as possible...“.

ICOM könnte über diesen Appell hinaus gehen, weil Museen unmittelbaren Kontakt zu den Menschen haben. Sein Strategic Plan 2008 – 2010 „Our Global Vision“ bildet dafür den Rahmen, wenn es unter ICOM's External Environment heißt:

„Museums are recognized as integral partners in sustainable development, advocating a greater respect and understanding of the importance of heritage to the source communities“.
(www.icom.museum).

In ICOMs „Code of Ethics for Museums“ ist die Verantwortung gegenüber den Sammlungen und den Mitarbeitern des Museums deutlich herausgearbeitet,

Museumsbesucher kommen aber deutlich zu kurz.

Es wäre zu überlegen, ob man als ethische Museumsaufgabe stärker herausarbeiten sollte, dass Museen auch eine Verantwortung gegenüber den Besuchenden eben auch Touristen in ihrer Bildungsarbeit besitzen. Damit würde zugleich ein Beitrag zum UNESCO Dekadenthema „Education for Sustainable Development“ geleistet.

Diese Forderung müsste sich wohl auch an das wissenschaftliche Personal der Museen richten, denn auch hier wären sicherlich Lernprozesse einzuleiten.

Es wäre einfach, bestimmte Verhaltensnormen und Lernziele für diejenigen zu formulieren, die von den Museen erreicht werden. Aber anders als bei Schulklassen oder mit Studenten, ist das Erreichen von Lernzielen im Museum bestenfalls kurzfristig durch unmittelbares Befragen überprüfbar. Ob Nachhaltigkeit erzielt wird, kann - wenn überhaupt - nur an anderen Orten festgestellt werden.

Trotzdem: Die Museen sind in der Lage, Anstöße zu geben, ob durch Ausstellungen oder durch andere Formen der Einbindung der Menschen. Den Weg dorthin muss jede Einrichtung autonom beschreiten. Sicherlich wird damit vielerorts Neuland betreten.

Aber, wäre es denkbar, dass durch Museumsarbeit folgende Einsichten bei Besuchenden, bei Touristen, bewirkt werden können:

- Wenn ich reise - egal ob individuell oder in Gruppen - bin ich Teil des Massentourismus und akzeptiere diese Rolle.
- In den Regionen und Ländern, die ich bereise, leben Menschen in eigener Kultur. Darüber will ich vor, während und nach der Reise mehr erfahren. Ich passe mich den Umgangsformen im Zielgebiet an.
- Ich stelle meine Rolle als Gast nicht heraus, sondern begeben mich auf die Suche und stelle Fragen.
- Ich bin offen für fremde Gepflogenheiten, andere Lebensformen und Lebensrhythmen.
- Mir ist bewusst, dass die Menschen im Zielgebiet von den Ausgaben der Touristen leben. Ich praktiziere ein respektvolles Verhalten.
- Ich will mir Zeit nehmen für Beobachtung und Begegnung.
- Ich kaufe kritisch und achte darauf, dass damit keine Ausbeutung verbunden ist.
- Ich habe Respekt vor den Kulturgütern und den Naturlandschaften im Zielgebiet und nehme in meinem Verhalten Rücksicht darauf.
- Museen und andere Kultureinrichtungen vermitteln mir anschaulich Vergangenheit und Kultur einer Region. Nicht nur auf Reisen, sondern auch im Rest des Jahres.
- Ich erkenne die kulturelle Vielfalt und die Geschichte der Menschen und erlebe dies als Bereicherung.

8. Fazit

Schauen wir in die Zukunft. Das gegenseitige Wahrnehmen von Museen und Tourismus wird sich verstärken, weil in beiden Bereichen ein Trend zum Anspruchsvolleren registriert wird. Wenn Kultureinrichtungen dazu beitragen, entsprechende Nachhaltigkeitseffekte zu erzielen, dann leisten sie einen bedeutenden Dienst an der Gesellschaft, weil dann immer mehr zutrifft, was uns allen für die Zukunft wichtig ist: Enjoying without destroying.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

